

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 22.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 17. März 1909.

34. Jahrgang.

Erneuerung des Abonnements

für die Monate April, Mai und Juni

Bitten wir alle Abonnenten, die unsere Zeitung durch die Post beziehen, baldmöglichst zu bewirken, damit in der weiteren pünktlichen Zustellung keine unliebsame Unterbrechung eintritt. Alle anderen Bezahler erhalten dieselbe stillschweigend weiter, wenn nicht vorherige ausdrückliche Abbestellung erfolgt.

Die hochernste Zeit, in der wir gegenwärtig stehen, macht das Lesen einer Zeitung für alle Stände unseres Volkes zur dringenden Notwendigkeit. Jeder Tag bringt jetzt auf politischem Gebiete etwas neues und wichtige Entscheidungen in der inneren wie äußeren Politik stehen auf des Messers Schneide. In kurzer, aber doch erschöpfender Weise berichtet unsere Zeitung über alle diese politischen Vorgänge und nicht minder lassen wir uns eine die Leser auf dem Laufenden erhaltende Berichtserstattung über alle wissenschaftlichen Ereignisse in unserer Provinz und in unserem engeren Heimatkreise angelegen sein. In dieser Beziehung wie in der Vertretung lokaler Interessen kann ein Lokalblatt von keiner auswärtigen oder großstädtischen Zeitung ersetzt werden, wofür ja auch die ständig zunehmende Verbreitung unserer Zeitung in allen Schichten der städtischen und ländlichen Bevölkerung dieser Gegend und der benachbarten Gebiete den besten Beweis erbringen dürfte.

Um diese Verbreitung aber zu einer immer größeren auszugestalten, bitten wir unsere werten Leser um ihre freundliche Mithilfe, indem sie auch für das bevorstehende Quartal nicht nur selbst unsere Zeitung weiter mithalten, sondern durch Empfehlung derselben in Freundes- und Bekanntenkreisen uns in der Gewinnung neuer Abonnenten behilflich sind, zu welchem Zweck wir mit Probenummern u. s. w. gern jederzeit zu Diensten stehen.

Hochachtungsvoll
Schriftleitung und Verlag.

Amtliche Bekanntmachung.

1. Die Ausständigung der Kriegsbeordnungen und Pahnnotizen an die Mannschaften des Beurlaubtenstandes im Landwehrbezirk Meischede erfolgt in der Zeit vom 10. bis 25. März d. J. durch Vermittelung der Polizeibehörde.
2. Jeder Mann, der bis zum 25. März abends keine Kriegsbeordnung oder Pahnnotiz erhalten hat, hat hiervon dem

zuständigen Bezirksfeldwebel sofort schriftlich oder mündlich Meldung zu erstatten.

3. Die vom 1. April d. J. ab nicht mehr gültigen, alten — roten — Kriegsbeordnungen und alten Pahnnotizen sind an diesem Tage durch die Mannschaften selbst zu vernichten und die neuen — gelben — Kriegsbeordnungen und Pahnnotizen in den Militärpaß einzufügen.

Die bis jetzt noch nicht zur dienstlichen Kenntnis gebrachten Wohnungsänderungen sind sofort dem zuständigen Bezirksfeldwebel zu melden. Unterlassungen werden streng bestraft.

Meischede den 17. Februar 1909.

Kropff,

Major z. D. und Bezirkskommandeur.

Wochenschau.

Rr. Die Reichsfinanznot blickt uns noch immer aus den gierigen Augen der mißgefallenen Steuerhydra an, die da einherkriecht und sucht, welchen Erwerbszweig sie verschlinge. Die agrarischen Herren haben bis jetzt wirklich ihren bösen Willen durchgesetzt. Die Nachschüsse sind in der Finanzkommission gefallen, und ein Kompromiß ist zustande gekommen, das nicht leben und nicht sterben kann, jedenfalls aber als eines der blamabelsten Symptome für die krank gewordene Opferwilligkeit der „Patrioten“ angesehen werden muß. Kein Mensch hält etwas von dem traurigen Kompromiß. Das Volk zuckt höchst verächtlich die Achseln zu dem Wandver. Es fühlt sich geradezu in seiner Ehre gekränkt, daß man es gewagt hat, seinem sonst so idealen Charakter eine so deprimierende Politik für das Vaterland aufzuschmieren zu wollen. Und den Blockparteien kann es beim Anblick ihres höchst jammervollen Verlegenheitsmonatals auch nicht wohl sein. Das Kompromiß wird denn schließlich auch der zweifelhaften letzten Ehre einer regelrechten Abschachtung im Plenum nicht entgehen können. Man kann gespannt darauf sein, wer die schönste Reichenrede dabei hält. Wie wäre, wenn Fürst Bülow seinen agrarischen Reichenstein abträte und ihn auf das verlorene Grab im innerpolitischen Kirchhofwinkel setzen wollte?

Die Bundesstaaten wollen von der Besitzsteuer des Kompromisses nichts wissen. Ein Unglück wäre es, wenn man diese Steuer mit aller Gewalt aufrecht erhalten wollte, denn sie würde eine Quelle der beklagenswertesten Reichsverdröpptheit werden, da sie die Reize der einzelstaatlichen Finanzpolitik auf das empfindlichste stören würde. Neuerdings ist nun ebenso wie die abgelehnte Nachschüsse auch die Tabaksteuer in eine „Subkommission“ gerutscht. Wird sie dort verbrannt oder begraben? Tot ist sie ja wohl schon gewesen, ehe sie dieser Begräbnis-Kommission ausgeliefert wurde. Oder hofft man wirklich, diese ganz unpopuläre Steuer retten zu können? Soll man eigentlich darüber lachen oder weinen, daß wir bereits seit vier vollen Monaten eine Finanzkommission im Reichstag haben, und daß deren ganze schweißdurchtränkte Arbeit

bis jetzt aber auch noch nicht das geringste für die Hebung der Reichsfinanznot zustande gebracht hat? Wann soll endlich einmal Fortschritt kommen? Wir haben der Wind-eier genug! Die Unsicherheit der Finanzreform hat schon längst Handel und Wandel geschädigt. Denn wer wagt sich an geschäftliche Unternehmungen, wenn er nicht rechnen kann, inwieweit er sich dabei dem Staate zu verpflichten hat? Wo ist der Bundesrat, der die Initiative in die Hand nähme, damit die „Staatsmännerei“ der Parteireichskanzler etwas unterbunden würde? Diese Drückerei der Interessengruppen von der Steuerpflicht ist mehr als jammervoll und muß uns im Auslande bloßstellen — und das ist ebenso schlimm wie die bereits herrschende Mißstimmung im Volke, dem die knauserige Behandlung des Reiches keineswegs gefällt. Es kann den Interessengruppen nicht von Vorteil sein, sich über diese zwar stumme, aber dafür um so tiefere und macht-vollere Volksstimmung hinwegzusetzen!

Aber nicht nur die Parteien operieren höchst unglücklich. Auch die offizielle Politik im Innern leistet sich mancherlei, was in unserer Zeit einfach unverständlich ist. Wir brauchen ja nur an die famose „Telephonpolitik“ des Herrn Kräfte zu denken, die eine schwere Belastung des Verkehrs bedeutet. Wohin man blickt, Verteuerungen und Hemmungen! Und warum? Weil man sich nicht entschließen kann, dem Reiche Einnahmen auf einem wirklich gangbaren und zum Ziele führenden Wege zu schaffen. „Wahn, überall Wahn“, möchte man mit Hans Sachs ausrufen.

Wer kann uns unter solchen Umständen verargen, wenn wir mit unseren Ministern „i. D.“ weniger zufrieden sind als mit dem Grafen Posadowsky, der leider nur ein Minister „a. D.“ ist? Nach langer Zeit hat der ehemalige Minister für Sozialpolitik wieder einmal öffentlich gesprochen. Es war in Frankfurt in der Gesellschaft für soziale Reform, wo er die Privatbeamten davor warnte, zu viel auf einmal zu fordern, wenn sie überhaupt etwas erreichen wollten. Aber mindestens ebenso interessant dürften Posadowskys Äußerungen sein über die geheimen Gegner sozialer Bestrebungen. Es gibt nämlich viele sonderbare Enthusiasten für soziale Bestrebungen, die es in ihrem Herzen ganz anders meinen. Man kann sie getrost als sozialpolitische „Tartüffes“ bezeichnen. Der ehemalige Minister für Sozialpolitik wird seine Rappenheimer ja gekannt haben. Er hat genug hinter die Kulissen schauen können. Er kannte die Heuchelei, die sich in gewisser Beziehung in gewissen Kreisen geltend macht, wenn es praktisch erscheint, zu Wahlzeiten auf Stimmenfang oder auf sonstige Interessenjagden auszugehen. Welchen Schaden dieses unsittliche Gebahren bewirkt, ist unberechenbar. Aber das Volk soll solche scheinheiligen Menschenfreunde der Sozialpolitik zu erkennen suchen und sie entlarven, denn sie sind Schädlinge, weil sie tausendmal gefährlicher sind durch ihr schleichendes Gift, als die

Heimliche Liebe.

Erzählung von Ewald Aug. König.

(Fortsetzung.)

Hellborn nickte nur mehrmals, in tiefes Sinnen verloren, als er den Brief zu Ende gelesen hatte. Dann ging er zu seiner Mutter.

„Sieh, Mutter, was Rudolf mir schreibt!“

Die Baronin nahm den Brief, las und faltete ihn sorgfältig wieder zusammen.

„Nun, was sagst Du dazu?“

„Wozu? Daß Willenau verkauft ist? Wir haben es ja kommen sehen. Es ist bedauerlich, sehr bedauerlich. So bröckelt Stück für Stück ab. Alle die alten Herren-sitze — einer nach dem anderen geht in fremde Hände über, erst Heinersdorf, nun Willenau und . . .“

„Warnow reißt nun doch nach Wien!“

Georg unterbrach die Mutter: er wollte ja nicht das wissen, wovon sie soeben sprach.

Sie verstand ihn.

„So? Du meinst die letzten Zeilen — seine Bitte an Dich? Warnow ist ein großes — Kind und wird es immer bleiben.“

„Weshalb sagst Du das?“

Sie sah ihn nur an, ohne zu antworten.

„Glaubst Du, es würde sich nicht schicken, wenn ich Hanna in seiner Abwesenheit besuche?“

Die Baronin zog die Schultern empor.

„Unsere Begriffe von dem, was sich schickt, was gute Sitte ist und was man nicht tut, gehen weit auseinander, Georg. Du weißt es. Ich muß gestehen, daß ich in

diesem Augenblicke selbst vor einer Frage stehe. Was wirst Du tun?“

„Ich werde selbstverständlich gehen“ — es klang fast brüsk — „wäre es nicht lächerlich, Mutter, um kleinlicher Bedenken willen seine Bitte nicht zu erfüllen?“ Er wurde plötzlich erregt ohne jeden Grund. „Was sage ich! Ist es nicht geradezu beleidigend für Hanna und für mich! Da siehst Du, zu welchen Konsequenzen die übertriebene Förmlichkeit führt.“

„Ich weiß nicht, weshalb Du Dich erregst, Georg“ — Frau von Hellborn blieb ruhig und gelassen — „ich habe doch nicht behauptet, daß es unschicklich sei, zumal . . . nein“ — sie verbesserte sich — „obwohl Du Hanna von Kindheit an kennst und Ihr Euch früher ziemlich nahe gestanden habt. Wenn ich ein Bedenken hätte, so würde es doch niemals Dir oder Hanna Warnow persönlich gelten. Das ist doch so selbstverständlich, daß man eigentlich gar nicht davon sprechen sollte. Nicht wahr, Georg?“

Hellborn schrak förmlich zusammen. Was sollten denn diese drei letzten Worte, diese Frage, die die Mutter nach einer kurzen Pause hinzugesagt! Mißtraute sie ihm etwa dennoch? Aber nein, das war ja doch unmöglich.

„Nun also!“

Es sollte überlegen und sicher klingen, aber trotzdem atmete er erleichtert auf, als sich die Baronin erhob und damit das Thema abbrach.

Und nun kam während der nächsten Tage eine sonderbare Unruhe über Georg.

Er zeigte plötzlich wieder lebhaftes Interesse für die Landwirtschaft, begleitete den Inspektor im Wagen oder auch zu Pferde auf die Felder und las zu Hause landwirtschaftliche Bücher. Dann wieder saß er stundenlang

allein, träumte oder nahm einen Roman zur Hand und las ein paar Seiten, um das Buch bald wieder mißmutig und gelangweilt wegzulegen. Eines Tages warf er die Büchse über die Schulter, streifte planlos durch den Wald und bemerkte es gar nicht, daß er sich bereits seit einer halben Stunde auf Denziner Gebiet befand, bis er den Förster Warnow traf, der ihn zwar höflich grüßte, aber doch ziemlich erstaunt darüber schien, den Herrn von Hellborn mit dem Gewehr in seinem Jagdrevier anzutreffen.

Den erstaunten Blick des Försters bemerkte er aber nun doch und redete ihn an:

„Nun, Herr Brandt, Sie werden mir doch wohl nicht die Büchse abnehmen?“ Ein Recht dazu hätten Sie ja wohl.“

Der Förster schüttelte lachend den Kopf.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, fügte Hellborn hinzu:

„Ich wollte mal hinkommen nach Denzin. Die Frau Baronin ist doch zu Hause?“

„Ja wohl, Herr Baron.“

„Wie lange habe ich wohl noch zu gehen?“

Es war eigentlich eine Verlegenheitsfrage, er kannte die Entfernung ja ganz genau.

„In einer kleinen Viertelsstunde sind der Herr Baron schon in Denzin. Dort, wo der Wald aufhört, sehen Sie das Dorf schon liegen.“

„Ich danke Ihnen.“

Georg ging weiter. Am Rande des Waldes bog er aber nach rechts ab und ging nicht nach Denzin.

Er war im Jagdanzug und hielt es auch für unhöflich Hanna gegenüber, nur so „nebenbei“ in Denzin vorzusprechen.

poltern den „Herrenmenschen“ mit ihrer goldenen Unverwundbarkeit und ihrer geläufigen Donnerzunge.

Wenn wir unsere Blicke dem Auslande zuwenden, dann interessieren uns zunächst unsere Bundesgenossen. Italien hat schwere Zeiten erlebt. Noch lange wird es an den sozialpolitischen Schmerzen, deren unendlicher Quell die Katastrophe Unteritaliens ist, zu leiden haben. Die neuen Kammerwahlen, die nach dem bekannt gewordenen Ergebnis einen Sieg der Regierung bedeuten, standen unter dem Zeichen des allgemeinen Schmerzes, und das Volk wird wohl jeden seiner Abgeordneten mit dem selbstverständlichen Wunsch gewählt haben, an dem Gesundheitswerte in dem schwer heimgefügten Teile des Landes mitzuwirken.

Bei unseren österreichischen Freunden hat das Interesse für die Lösung der serbischen Frage alle anderen politischen Angelegenheiten vorerst noch in den Hintergrund gerückt. Es ist deshalb auch sehr begreiflich, daß der österreichische Ministerpräsident Graf Tisza in dem wieder eröffneten österreichischen Abgeordnetenhaus in seiner Programmrede ausführlich auf die Balkankrise zu sprechen kam. Die Erklärung des Ministers, daß sich die Aussichten auf Erhaltung des Friedens gehoben hätten, hat nicht nur im Wiener Parlamente erfreulich gewirkt, wenn auch dem gereichten Friedenshoffnungsbecher insofern noch ein Wermutstropfen beigegeben war, als Baron Tisza seiner Erklärung die Bemerkung zufügte, die internationalen Verhältnisse seien trotz der Besserung der Lage doch noch so geartet, daß sie Wachsamkeit, Bereitschaft und die Zusammenfassung aller staatlichen Kräfte gebieterisch verlangten, was übrigens auch der Fall wäre, wenn die schönen Versicherungen der Friedensliebe und Bereitwilligkeit in der serbischen Zirkularnote wirklich echt wären. In dieser Zirkularnote, die der serbische Minister des Äußeren, Dr. Milowanowitsch, den serbischen Gesandten in Petersburg, Berlin, London, Paris, Wien, Rom und Konstantinopel übermittelt hat, erklärt die serbische Regierung, den „freundschaftlichen“ Ratsschlüssen der kaiserlich russischen Regierung entsprechend, daß die rechtliche Lage Serbiens gegenüber Österreich-Ungarns nach der Proklamation der Annexion Bosniens und der Herzegowina normal geblieben sei, daß Serbien weder die Absicht hatte, einen Krieg mit der benachbarten Monarchie zu provozieren, noch seine rechtlichen Beziehungen zu dem Nachbarreiche zu ändern wünsche, indem Serbien fortwähre, auf Grund der Gegenseitigkeit seine nachbarlichen Pflichten zu erfüllen und mit Österreich wie in der Vergangenheit Beziehungen unterhalte, die den gegenseitigen materiellen Interessen entsprängen. Den „Signaturmächten“ des Berliner Vertrages käme es zu, die bosnisch-herzegowinische Frage zu lösen, weil sie eine europäische Frage sei.

Die Mächte also sollen entscheiden. Im Vertrauen auf die Weisheit und Gerechtigkeit der Mächte übergibt Serbien diesen seine Sache als dem „kompetenten Gericht“ und verlangt bei diesem Anlaß von Österreich-Ungarn keine Entschädigungen, weder territoriale, noch politische, noch wirtschaftliche. Das ist allerdings sehr friedlich. Wie Milowanowitsch erklärt, wird Serbien vorläufig die Entscheidung Europas abwarten. Es ist da an eine „europäische Konferenz“ gedacht, deren Zustandekommen wahrscheinlich sei. Sollte die Konferenzhoffnung jedoch fehlschlagen, sollte Europa keine Entscheidung fällen, dann werde Serbien weiter daran festhalten, „seine Forderungen zu stellen.“

Zur Frage der Lektüre.

Das Volk will lesen; man bringt dem gesamten Volke die Kenntnis des Lesens bei. Es ist sehr natürlich, daß in Folge davon in ihm auch der Wunsch rege wird, zu lesen, und es befriedigt auch sein Verlangen, so gut und so schlecht als es möglich vermag.

Es verhält sich mit dem Lesen genau so, wie mit den meisten anderen Dingen. Es ist etwas ganz Vorzügliches

Schon am Nachmittage fandte ihm aber nun Hanna einen Boten und schrieb:

„Lieber Herr von Hellborn!“

Unser Förster, der Sie im Walde traf, kündigte mir Ihren Besuch an. Weshalb sind Sie nicht gekommen? Ich kann Ihnen leider wenig Unterhaltendes bieten, würde mich aber freuen, Sie einmal bei mir zu sehen. Rudolf hat mir soeben den ersten Brief aus Wien gesandt und fragt darin auch nach Ihnen. Vielleicht haben Sie ein paar Wörter, die Sie mir bringen können.

Auf baldiges Wiedersehen!

Ihre

Hanna Warnow.

Georg ließ den Boten warten und schrieb ein paar Zeilen, in denen er Hanna seinen Besuch für den nächsten Tag ankündete.

Es war ein trübes, nebeliges Herbstwetter, als er am folgenden Tage gegen 4 Uhr in Denzin anlangte. Hanna erwartete ihn bereits auf der Freitreppe, winkte ihm freundlich zu und schien in bester Laune zu sein.

„Also doch!“ sagte sie. „Ich fürchtete schon, Sie würden überhaupt nicht kommen.“

Sie hatte ihn in das Wohnzimmer geführt und ließ den Kaffee servieren.

„Weshalb?“ fragte er. „Denken Sie so wenig gut von mir?“

Sie lachte — völlig ungezwungen.

„Nein — ich denke noch immer sehr gut von Ihnen.“

„Wie früher.“

Er hatte es sehr leise gesagt, und sie wiederholte in demselben Tone:

„Ja — wie früher.“

„Wie gut das von Ihnen ist!“

Er nahm ihre Hand und küßte sie, ohne mehr als einen Dank damit sagen zu wollen.

Dann lehnte er sich zurück und ließ seine Blicke durch das Zimmer schweifen: Wie traulich es hier drinnen

unter Umständen, und es ist etwas höchst Verderbliches unter Umständen; aber unter allen Umständen ist es ein Faktor, der mit zu den mächtigsten gehört, wenn er nicht der mächtigste ist, um auf die Anschauungen, die Sittlichkeit und die Fortentwicklung des gesamten Volkes einzuwirken.

Es ist daher eine Aufgabe von ganz besonderer Wichtigkeit, die Umstände kennen zu lernen, unter welchen das Lesen eine vorzügliche, und unter welchen das Lesen eine verderbliche Sache ist.

Zuerst möchten wir hier das Maß des Lesens hervorheben. Vernünftiges Maß halten ist das Allererste. Wer nicht von Beruf Gelehrter oder Forscher ist, kann hier sehr leicht des Guten zu viel tun. Die Besessung ist eine geistige Krankheit, welche den Menschen schließlich vollständig absorbiert und zur Erfüllung seiner Berufspflichten unfähig macht. Man mag zu seiner Fortbildung oder zu seiner Unterhaltung lesen, die gewissenhafte Erfüllung der gegenwärtigen Berufspflichten muß dem Menschen immer das Erste sein und bleiben. Wenn er sich dann in seiner freien Zeit durch Lesen in seinem geistigen Umbildung erweitern will, oder wenn er auch nur ganz allgemein seine Kenntnisse und damit auch seinen Beruf weiter bilden will, so sammelt er sich damit ein Kapital, welches ihm früher oder später reichliche Zinsen trägt. Er merkt das oft nicht, weil es nicht auf der Hand liegt. Er kann dabei keine Koupens abschneiden und sie in Geld umwechseln lassen; aber dem Manne, der sich theoretisch in seinem Fache weitergebracht, dem größeren allgemeine geistige Bildung zur Seite steht, werden sich, ohne daß ihm darüber eine Urkunde erteilt wird, bessere Aussichten eröffnen, als einem, der seine freie Zeit ausschließlich im Wirtshause zugebracht hat. Er wird bessere Stellen erlangen, er wird, wenn er sein eigenes Geschäft gegründet, dies besser zu führen verstehen und dadurch besser vorwärts kommen. Es wird sich die höhere Bildung, mag dieselbe Fachbildung oder allgemeine Bildung sein, bezahlt machen.

Und dabei lassen wir noch vollständig außer Betracht, daß diese Aneignung der Bildung peluniar billiger ist und für einen jungen Mann die Gesellschaft eines guten Lesestoffes besser ist, als er solche in der Regel zu finden pflegt.

Wenn es aber auch nur Unterhaltungslektüre ist, so spannt dieselbe seinen Geist aus, sie erfrischt ihn und etwas lernt man dabei immer. Man denkt doch etwas dabei, und das ist immer gut. Aber wie gesagt, die gewissenhafte Pflichterfüllung vor allem.

Sodann muß man nichts lesen, was man nicht versteht. Endlich, und das ist die Hauptsache, kommt es auf die Tendenz des Lesestoffes an. Dieser Stoff kann gute, nützliche, weise und schlechthabende Gist sein, je nach seiner Tendenz.

Selbst der Höhergebildete, der sehr wohl zu unterscheiden weiß, vermag sich nur sehr schwer dem Einfluß einer fortgesetzten Lektüre derselben Richtung zu entziehen. Er muß beständig auf der Hut sein, wenn er mit gefährlichem Lesestoff umgeht. Die Masse aber, die nicht in der Lage ist, fortwährend den Maßstab der Kritik anzulegen, kann nicht genug vor solchem Lesestoff gewarnt werden, der um so gefährlicher ist, als er in die Familie einbringt, als er das Gefühl der Frauen und Kinder ergreift, und das ist von ungeheurer Tragweite.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Ein Mahnwort!

Ach, das ist nun einmal so — Und es läßt sich nicht bestreiten. — Raum wird man des Lebens froh, — Miserabel sind die Zeiten — Konstatiert wird mit Verdruss: — Mangel herrscht an Ueberfluß. — Selbst die Herrn Minister klagen: — Niemand will mehr Steuern tragen! — Herr von Sydow spricht betrübt: — Ach, wie komm ich auf die Kosten! — Wenn nicht Jeder willig gibt — Steh ich auf verlassnem Posten. — Und zum Guten hier und dort, — Spricht der Kanzler auch manch Wort: — Möchte Opfermut entfachen, — Doch die Antwort? Rix zu machen! — Kommt die Nachschußsteuer nun? — Ach, schon hört man viel Bedenken: — Lasset doch die Toten ruh'n, — Kramet nicht in ihren Schränken, — Ehret ihr „geheimen“ Fach, — Laßt die Nachschußsteuer nach! — Freunde hat sie meist zur Vinken, — Sonst beliest man abzuwinken, — Und doch ist das Reich in Not, — Ach wo find die Opferwilligen — Und wo bleibt der Patriot, — Heißt es Deutschlands Schulden tilgen! — Niemand bringt mehr Opfer dar — Auf des Vaterlands Altar, — Herr

aus! Die schönen, alten Möbel, das warme, dunkle Rot der Tapete, die hohe, gelbverkleidete Stuhlbank mit dem gedämpften Licht, und dem Kaffeetisch im Halbdunkel, die silberne Kanne, aus der ein würziger Duft aufstieg, und die eigentümlich geformten Tassen aus feinem, altem Porzellan . . . das Ganze mehr Wohnraum als Speisezimmer . . . und ihm gegenüber saß — Hanna Willenau: so ganz anders, als er sie damals, bei seinem ersten Besuche, gesehen: rosig, frisch, die roten Lippen zum Plaudern halb geöffnet, so jung, anscheinend so lebensfroh . . . Hanna Willenau, die nun — die Gattin eines anderen war.

„Sie träumen ja, Herr von Hellborn!“

Er sah auf und begegnete ihrem Blick.

„Wie sollte ich anders! Gnädige Frau . . . nein, lassen Sie mich Hanna sagen, wie in früherer Zeit. Wie sollte ich anders! Zu denken, daß ich nun wieder bei Ihnen sitze, als wäre alles das nicht gewesen — ich meine die vergangenen fünf Jahre. — Und doch wieder so anders, so ganz anders!“

„Nicht davon!“

Sie sagte es leise und hastig, und ein Schatten des Unmutes glitt über ihr Gesicht; aber in ihren Augen brannte es plötzlich heiß auf.

Er sah diesen Blick, und das gab ihm Mut.

„Doch, Hanna! Einmal müssen wir ja doch davon sprechen. Glauben Sie, ich ertrüge es, immer zu schweigen und zu lächeln und Ihnen höfliche, alltägliche Worte zu sagen?“

„Wir werden uns daran gewöhnen müssen.“

Der hatte Klang ihrer Worte konnte die schmerzliche Resignation nicht überhören.

„Das werden wir wohl, Hanna.“

Sie seufzte ganz leise und schwieg.

Nach längerer Pause begann er wieder.

„Darf ich eine Frage stellen, Hanna?“

Mit halber Stimme antwortete sie:

„Fragen Sie!“

von Sydow mag sich grämen: — Ach woher soll ich noch nehmen? — Schaut zurück — ein Säculum, — Damals zog mit Schreck und Grausen — Noch Herr Mars im Land herum — Und er ließ den Korfen haufen, — Abzuschütteln diesen Dreck, — Opferten selbst Frau'n den Schmutz, — Weil der brave Mann — und Gatte — Alles schon gegeben hatte! — — Damals galt's in Band und Stadt, — Fremde Herrschaft abzujagen, — Wer etwas verloren hat, — Weiß erst dessen Wert zu schätzen; — Heute steht Germania — Machtvoll und gewappnet da, — Daß sie jedem Feinde wehre, — Doch ihr Bankfach glänzt durch Reere! — — Darum steuert meine Herrn! — Also klingt Herrn Sydows Mahnen — Opfert willig, opfert gern, — Wandelt in der Vater Bahnen; — Aber ach, der Ruf verhallt, — Lasten haften Jung und Alt — Und ein Jeder schiebt sie lieber, — Auf des Andern Schulter rüber! — — Doch Germania ist in Not — Und Herr Sydow braucht die Steuer, — Drum hervor, du Patriot, — Zeig', daß dir dein Deutschland teuer! — Zahl von dem, was du erwirbst, — Sorge auch, daß wenn du stirbst, — Deine Steuerkraft du weiter — Auf den Sohn vererbst! — —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— **Viedenkopf, 15. März.** Der Plan des Heisen-Raffauiischen Hüttenvereins, vom Hohenfelsenwerk in Oberscheld elektrische Kraft nach den westlichen Teilen des Hinterlandes zu leiten, findet überall lebhafteste Sympathie. Alle in Betracht kommenden Gemeinden haben ihre Unterstützung zugesagt.

— **Buchenau, 16. März.** (Von der Eisenbahn.) Zur Warnung sei folgender Fall mitgeteilt: Auf den meisten Stationen von Buchenau bis Marburg wird mit den Morgenjügen Milch in Kannen nach Marburg befördert. Die Zurücksendung der leeren Kannen geschieht kostenfrei. Dieser Tage nun war auf der Station Buchenau ein Kontrolleur zwecks Revision anwesend, als auch solche leere Kannen zurückkamen. Ganz zufällig sieht der Beamte die Kannen nach und findet in einer derselben einen Butterweck. Der Abfender hat jedenfalls nicht bedacht, daß er sich hierdurch einer strafbaren Handlung schuldig machte. Der Beamte jedoch war anderer Ansicht und brachte die Sache zur Anzeige. Der Butterweck dürfte teuer werden.

— **Marburg, 15. März.** (Verhafteter Mörder.) Vor einigen Tagen wurde ins hiesige Amtsgerichtsgefängnis ein junger Burche gebracht, der in Viedenkopf beim Betteln festgenommen worden war. Bei seiner Vernehmung gab er an, aus Viedenkopf zu stammen. Obwohl die bei dem Verhafteten vorgefundenen Papiere mit dessen Angaben übereinstimmten, schloß man doch Verdacht, weshalb sich die Polizei wegen näheren Mitteilungen an die Viedenkörper Behörde wandte. Von dieser wurde ihr nun mitgeteilt, daß der rechtmäßige Besitzer jener Papiere bereits vor einem Jahre in Bayern von einem Wandercollegen, den man bis jetzt noch nicht ermittelt habe, ermordet worden sei. Die daraufhin hier eingeleitete Untersuchung ergab, daß der in Viedenkopf festgenommene Burche der Mörder ist. Er hat seinen Gefährten im vorigen Jahre in der Nähe von Würzburg ermordet, um, wie er angab, endlich einmal in den Besitz ordnungsmäßiger Papiere zu gelangen. Die Ueberführung des Mörders nach Würzburg zum Zwecke seiner Aburteilung wird demnächst erfolgen.

— **Geisweid, 12. März.** Am heutigen Nachmittage kam der Jakob Schneider aus Balde, Kreis Wittgenstein, wohnhaft in betrunkenem Zustande in die Wirtschaft Stein in Geisweid und nahm, als die Wirtin sich weigerte, ihm Getränke zu verabfolgen, ein Glas und schlug es auf dem Tische entzwei. Als die Wirtin ihn aufforderte, das Lokal zu verlassen, nahm er seinen Stod und ging auf die Wirtin zu. Ein Gast, der z. Bt. in der Wirtschaft anwesend war, setzte den Wütenden vor die Tür. Dasselbst schlug er einige Fenster in Stücke und versuchte, wieder in das Lokal zu kommen. Die Polizei wurde sofort telephonisch benachrichtigt und brachte S. ins Polizeigewahrsam. Er wird sich nun vor Gericht wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung zu verantworten haben.

— **Auszeichnung.** Die Infanterie-Regimenter des westfälischen Armeekorps haben in der lehrvergangenen Ausbildungsperiode bei weitem am besten von der ganzen preussischen Armee geschossen. Nicht weniger als drei Hauptleuten ist für hervorragende Leistungen im Einzel- und Ge-

„Hatten Sie mich vergessen?“

„Wann?“

Jetzt sah sie ihm wieder voll ins Gesicht.

„Damals, als ich fortgegangen war aus der Heimat, als ich fortgehen mußte, ohne Lebewohl, ohne Abschiedsgruß.“

„Vergessen — sagen Sie? Nein. Ich fand mich eben damit ab, mußte mich abfinden. Ich hatte ja doch keinerlei Recht an Sie.“

„Das ist wahr“ — es klang sehr bitter — „weder ein ausgeprochenes noch ein geschriebenes.“

„Und auch kein anderes.“

„Wirklich nicht, Hanna? Sind Sie ganz ehrlich, wenn Sie das sagen?“

Hanna wich ihm aus:

„Nun — wir waren eben gute Freunde.“

„Nicht mehr als das, Hanna?“

Sie überhörte seinen Einwurf und fuhr fort:

„. . . Die sich sehr gern hatten; und so habe ich Sie auch vermisst. Aber das taten doch auch andere. Denken Sie an Ihre Eltern und an Ihren Bruder!“

Nun schwiegen beide, und es wurde auf Augenblicke ganz still im Zimmer; nur die Lampe flackerte hin und wieder knisternd auf, und das blaue Flämmchen unter der silbernen Kanne summt eine leise, eintönige Melodie.

Georg hatte den Kopf zurückgelegt und sah nachdenklich in das Prismengewirr des schweren venezianischen Kronleuchters über dem Esstisch, aus dessen Glasbehang rote und blaue Funken aufsprühten, sobald er den Kopf nur unmerklich bewegte.

Ganz leise und mehr zu sich selbst sagte er endlich:

„Dann haben Sie Rudolf Warnow geheiratet.“

Sie nickte mehrmals:

„Ja — Ihren Jugendfreund.“

(Fortsetzung folgt.)

schicksal ihrer Kompanie die königliche Krone zum (schon innegehabten) roten Adlerorden oder der roten Adlerorden mit der königlichen Krone verliehen worden.

— **Ueber die letzten Fahrten des Reichsluftschiffes „Zeppelin I“** wird geschrieben: Vor dem Hafen von Friedrichshafen schwebte „Z. I.“ einer Reihe gleich senkrecht zu immer höheren Regionen. Dabei herrschte ein Südwest, dessen Stärke von der Drachenstation mit sieben Sekundenmeter gemessen wurde. Nach Erreichung einer Höhe von 1500 m verharrete das Luftschiff nach authentischen Mitteilungen aus dem Bureau des Grafen Zeppelin eine Stunde lang auf einem Punkte in dieser Höhe. Als dann stieg das Fahrzeug noch weiter und wurde von den Wolken eingehüllt. Damit hat das Luftschiff den Beweis erbracht, daß es imstande ist längere Zeit außerhalb der Gefahrsphäre, die von militärischer Seite mit 1500 m angegeben ist, zu verweilen und dabei feindliche Bewegungen zu beobachten.

— **Antwerpen, 15. März.** (Untergang eines deutschen Schiffes.) Eine Depesche aus Rotterdam meldet, daß der nordische Dampfer „Mascol“ auf der Fahrt von dort nach South Shields, zwanzig Meilen von dem alten Zufluß der Maas entfernt, gestern nachmittag mit dem deutschen Vollschiß „Margretha“, welches sich auf der Fahrt von Zuydewijk nach Hamburg befand, zusammengestoßen ist. Die „Margretha“ sei zum Sinken gebracht worden, die ganze Besatzung bis auf sechs Mann sei umgekommen. Die „Mascol“ hat nur unbedeutende Beschädigungen erlitten.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 16. März.** Mit dem am verflochtenen Sonntagabend im Koch'schen Saale vom hiesigen Männergesangsverein „Viedertafel“ veranstalteten Unterhaltungsabend hat der Verein einen vollen und durchschlagenden Erfolg erzielt. Es war eine gute Idee seitens der Vereinsleitung, einen derartig genuss- und abwechslungsreichen Abend durch Engagement des Regitators Herrn A. Welken seinen Mitgliedern zu bieten. Recht zahlreich war man denn auch der Einladung gefolgt und — hat sich, wie gleich vorweg bemerkt sei, köstlich unterhalten. In dem Vortragenden lernten wir einen begabten Künstler kennen, der, möchte es sich nun um Darbietungen ernst oder heiteren Genres handeln, seiner Aufgabe in ganz hervorragender Weise gerecht wurde. Es waren durchweg Kabinettstücke der Vortragstunde, die man zu hören bekam. Das dankbare Publikum sorgte denn auch nicht mit seinem Beifall und quitierte jeden einzelnen Teil des Programms durch lebhaften Applaus. Besonders verblüffend wirkten zum Schluß verschiedene Augenblicksbeiträge, die Herr Welken nach den aus dem Publikum zugerufenen Worten und Themen sofort frei und formgewandt vortrug. Während der Pausen erfreute die Viedertafel die Zuhörer durch den Gesang prächtiger Männerchöre. Ihr Vortrag zeigte recht deutlich, auf welcher erfreulichen Höhe des Könnens sich der Verein unter dem trefflichen Dirigenten Herrn Hauptlehrer Kupperberg gegenwärtig befindet. Alles in allem: es war eine in jeder Beziehung gediegene Veranstaltung, die uns die Viedertafel geboten, wofür ihr auch an dieser Stelle öffentlicher Dank ausgesprochen sei.

* **Laasphe, 16. März.** Wie unser Städtchen als Lustort während der schönen Jahreszeit immer mehr in Aufnahme kommt, so haben sich in letzter Zeit auch eine Anzahl Wintergäste eingefunden, um die Freuden des Rodelsports in unserer Berggegend zu genießen, wozu der ungewöhnlich lange und schneereiche Winter ja besonders einlädt. Wir sind überzeugt, daß in den folgenden Wintern sich die Zahl dieser Wintergäste noch ganz erheblich vermehren wird, besonders wenn eine eigens hergerichtete Rodel- und Skibahn — etwa vor dem „Fang“ — diesem neuesten Sport Rechnung trägt. Man braucht sich nur das Beispiel vom Winterberg vor Augen zu halten, wo der Verkehr in den letzten Wochen so stark war, daß die vorhandenen Gasthäuser für die Hunderte von Sportfreunden kaum noch ausreichten. Im Interesse der Gesamtheit unserer Stadt wäre es daher nur zu begrüßen, wenn sich in Zukunft hier, wo alle Vorbedingungen dazu gegeben sind, ein ähnliches winterliches Leben und Treiben entwickeln würde.

* **Laasphe, 16. März.** Herr Postsekretär Brand vom Postamt Renscheid 1 ist zum 1. April als Postmeister nach hier versetzt worden.

* **Laasphe, 16. März.** Der Winter ist ein harter Mann, krenzt und auf die Dauer, das kann man heute mit vollem Recht sagen, denn er wankt nicht und weicht nicht. Mag die Märzsonne sich noch so große Mühe geben und mittags dem Frühlingsfeiern der Menschheit zu Hilfe kommen, es herrscht meist rauher Wind und Kälte vor und Schneefälle sind noch immer an der Tagesordnung. Auch für die Tiere ist der diesjährige Winter ein recht unbarmherziger Geselle. In den Savoyer Alpen soll der Hunger Wären in die Nähe der menschlichen Wohnungen getrieben haben. In England hat der langanhaltende Winter eine Influenzaepidemie von nie gekanntem Umfange hervorgerufen.

— **Banfe, 15. März.** Der Gesangsverein Banfe veranstaltete gestern Abend im Rothenpielerischen Saale seinen zweiten Volksunterhaltungsabend. Der Volksbildungsverein für die Kreise Altenkirchen, Siegen, Wittgenstein und Biedenkopf hatte hierzu in der Person des Herrn Rektor Großmann-Laasphe einen Redner gestellt, welcher das Thema: „Krieg 1866 bis zur Errichtung des Deutschen Kaiserreiches in 1871“ in trefflicher Weise entrollte. Der Redner führte in gemeinverständlicher Weise jene großen Zeiten vor unser geistiges Auge und waren es namentlich die Gründe, die zu den Kriegen führten, welche wohl allen Zuhörern neues boten. Selbstverständlich erregten auch alle bekannten Ausführungen das Interesse der Anwesenden, insbesondere die großartig ausgeführten Bildnisse. Den Redner lohnte denn am Schlusse seiner Ausführungen lebhafter Beifall und sprach ihm der Vereinsvorsitzende noch den Dank des Vereins mit der Bitte aus, diesen auch dem Volksbildungsverein zu übermitteln. Die Pausen wurden durch Gesangsvorträge ausgefüllt. — Hervorgehoben sei an dieser Stelle, daß zum größten Teile die Zuhörerschaft aus jugendlichen Personen bestand. Wenn die Jugend es auch nötig hat, immer wieder auf die großen Taten der Väter hingewiesen zu werden, so bieten solche Vorträge doch wirklich auch für die Alten eine Unterhaltung und werden die Unterhaltungsabende in der Hauptstadt für diese veranstaltet. Sie sollten daher auch zahlreicher von diesen benutzt werden, es erlaucht sonst das Interesse der leitenden Kreise.

— **Erndtebrück, 15. März.** Bei der kürzlich hier stattgehabten Musterung der hiesigen Militärschützen ließen es sich die hiesigen Rekruten nicht nehmen, die Aushebungskommission mit Musik zum Bahnhof zu begleiten. Die Mitglieder der betr. Kommission gingen bereitwillig auf diesen Vorschlag ein und marschierten mitten im Zuge zum Bahnhof. Wie wir hören, soll sich der Herr Landrat sehr erfreut über diese Aufmerksamkeit ausgedrückt und den anwesenden Polizeibeamten anempfohlen haben, den Rekruten für den Tag möglichst freien Spielraum zu lassen. Trotzdem wurde der von alters her übliche Rekrutenball durch einen unliebsamen Zwischenfall, den wir vorläufig nicht näher beschreiben wollen, unterbrochen, wodurch nicht allein dem Wirt ein empfindlicher Verlust zugefügt, sondern auch den Rekruten ein harmloses Vergnügen zerstört wurde.

— **Hagfeld, 16. März.** Die Arbeiten an der Neubaulinie Raumland-Allendorf gehen unter der Ungunst der Witterung nur langsam vorwärts. Auf der freien Strecke sind meistens nur Fremde beschäftigt, die den Winter über geblieben sind, während die Eingheimischen feiern müssen. Sobald jedoch besseres Wetter eintritt, wird die volle Beschäftigung wieder aufgenommen werden. Von VI und VII sind im Ausbau begriffen, von VIII bis X, jaufen b. B. reichend kommt in Kürze zur Vergebung. Die teilweise recht gefährlichen Arbeiten im Tunnel zwischen Dödenau und Reddighausen schreiten ununterbrochen vorwärts, ein Drittel des Gewölbes ist vollendet. Durch den täglichen Zugang neuer Arbeiter, meistens Ausländer, erhalten die Dörfer der Gegend wieder starke Belegung.

Eingefandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt der Einsender dem Publikum gegenüber die Verantwortung.)
Erndtebrück. (Betr. Biersteuer.) Die hiesige

Gemeinde befindet sich in keiner günstigen finanziellen Lage. Das weiß ein jeder, der sich etwas um die Gemeinde-Angelegenheiten kümmert. Wer es aber nicht weiß, dem wird es der nächste Steuerzettel klar vor Augen führen. Werden doch in diesem Jahre bloß 300 Prozent Umlage erhoben! Dieser Satz wird aber kaum hinreichen, das Steuerjoll zu decken. Da ist es kein Wunder, wenn die Gemeindeverwaltung nach neuen Steuerquellen suchen muß. Ja, sie ist direkt dazu gezwungen, wenn ihr keine anderen Einnahmequellen mehr zur Verfügung stehen. Nun ist einer von den Herren, denen das Wohl und Wehe unserer Gemeinde anvertraut ist, und wahrscheinlich auch am Herzen liegt, auf den Gedanken einer Biersteuer gekommen. Dieser Gedanke ist sehr bequem und hat den Vorteil, daß davon nur die paar Wirte betroffen werden, während das große Ganze verschont bleiben kann. Welche Grundlagen diesem Herrn aber dabei vorgeschwebt haben, darüber sind sich die Behörden und jedenfalls er selbst auch noch im Unklaren. — Einleuchtend ist an der Biersteuer gänzlich unbeteiligt. Es ist ihm einerlei, ob diese Steuer zur Einführung gelangt oder nicht. Aber die einschlägigen Verhältnisse sind ihm sehr gut bekannt. Und auf Grund dieser Verhältnisse heraus muß erklärt werden, daß eine Biersteuer am hiesigen Orte eine Mißgeburt ist, die nicht lebensfähig ist. Wird sie aber künstlich oder mit Gewalt am Leben erhalten, so wird sie mehr Schaden bringen, als Nutzen. Es gibt wohl keinen Stand, auf dem mehr mit allerhand Steuern herumgeritten wird, als auf dem Wirtestand. Und doch wird derselbe Stand, der dem Staat und den Gemeinden so viele Abgaben entrichten muß, durch so vielerlei Polizeivorchriften bedrückt, daß seine Einnahmen manchmal kaum ausreichen, seine Rechnungen und seine Steuern davon zu bezahlen. Man denke nur an die Betriebssteuer, Gewerbesteuer, Vergütungssteuer, Stempelsteuer usw., so hat man schon ein kleines Bild. Hat nun einmal so ein Wirt irgend ein Vergnügen veranstaltet, so wird er von der Polizei belagert, um ihn bei der geringsten Kleinigkeit zur Anzeige zu bringen, wenn er sich irgendwie etwas zuschulden kommen läßt, denn die Wirte sind nicht allein schöne Steuerobjekte, sondern auch Angelegenheitsobjekte. Wiederholen sich solche Vergehen, so wird ihm mit Konfiskationsentziehung gedroht. Durch das neue Haftpflichtgesetz sind auch die Wirte für jeden Schaden haftpflichtig gemacht, der einem Gaste in dessen Wirtschaftsraum vorkommt. Und es gibt leider sehr viele Gäste, die es geradezu darauf absehen, in einer Wirtschaft zu Schaden zu kommen. Viele Wirte bezahlen deshalb ganz hohe Versicherungsprämien, um sich vor solchen Ausgaben, die sonst ihren Ruin herbeiführen könnten, zu schützen. Rechnet man nun Beleuchtung, Heizung, Instandhaltung seiner Räumlichkeiten, Gläser und Bedienung usw. hinzu, so muß es wohl auch dem beschränktesten Untertanenverstand einleuchten, daß es eine schreiende Ungerechtigkeit wäre, wollte man den Wirtestand noch mehr bedrücken. Und grade in hiesiger Gemeinde! Wo keine Industrie aufkommt, wo kein Geld rollt, wo überhaupt der Wirtschaftsbetrieb so geringfügig ist, daß kein einziger Wirt davon leben kann, wo alle Wirte noch Nebengeschäfte betreiben müssen, um überhaupt bestehen zu können, hier bringt man noch eine Biersteuer in Vorschlag!! Wahrscheinlich, der Vorschlag zeugt von einer sehr mangelhaften Kenntnis der hiesigen Verhältnisse. — Man denke nur nicht, daß die Bierlieferanten, also die Brauereien, diese Steuer noch mit übernehmen würden. Wir haben noch in diesem Jahre eine Brauerei von 5-6 Mk. für das Hektol zu erwarten, und die Brauereien sind schon jetzt überfordert, diese Steuer auf die Wirte abzuwälzen, weil sie schon vor 2 Jahren mit einer Brauereierhöhung beglückt wurden und jetzt an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen sind. Die Folge wird sein, daß auch die Wirte die Steuer von sich ab auf die Biertrinker wälzen, sei es nun durch kleinere Gläser, oder höhere Preise. Dann wird es nicht ausbleiben, daß der Bierverbrauch nachläßt. Die Wirte werden dann gezwungen, ihr steuerpflichtiges Einkommen herabzusetzen, sodaß ihnen einige Stufen in der Einkommensteuer nachgelassen werden müssen. Dann würde der Ausfall an der Gemeindesteuer jedenfalls größer werden, als die Biersteuer einbringt. Wir wiederholen daher noch einmal, daß es wohl keinen Stand gibt, der mehr mit Steuern heimgesucht wird, als der Wirtestand und die Gemeinden haben wohl alle Ursache, sich einen soliden, zahlungsfähigen Wirtestand zu erhalten. Deshalb, fort mit der Biersteuer. Suchen sie andere Quellen.

Codesanzeige.

Heute morgen 1 Uhr entschlief sanft nach langem, schweren, mit Geduld ertragenen Leiden im Glauben an seinen Erlöser mein lieber Mann, unser guter, treu-sorgender Vater, Schwiegerohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Klempnermeister

Philipp Weihert

im 50. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, Sonnborn, Dortmund und Annen,
den 16. März 1909.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter sagen wir Allen unseren tiefgefühltesten Dank.

Runkel, den 16. März 1909.

Sörster Schäfer und Töchter.

Billig! Billig!

Am Donnerstag den 18. März

bin ich in

Laasphe auf Bahnhof

mit 1 Waggon prachtvoller Äpfel, 10 Pfd. 1 Mt., Äpfelstücken, zuckersüße, dicke, 10 Stk. 35 Pfg., Niesen-Äpfelstücken 10 Stk. 45 Pfg., Blut-Äpfelstücken 10 Stk. 65 Pfg.; schneeweißen Blumenkohl, Niesenköpfe, Zwiebel, Sellerieknochen, Feigen Pfd. 28 Pf., Kokosnüsse St. 28 Pf., goldgelbe Zitronen 10 St. 45 Pf., Säringe, extra große, holl. Vollhäringe, 12 St. 50 Pf., Röllmöpfe mit Gurken, 10 Stk. 55 Pf., Sardinen, 1 Faß 8 Pfd. schwer, 1,50 Mt., Bückinge zum Rohessen 5 St. 20 Pf. Erbsen u. Brechbohnen, 2 Pfd.-Büchse 45 Pfg.

Der Verkauf beginnt morgens 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr.
Für Säringe und Röllmöpfe bitte Köpfe mitzubringen.

Louis Kreker, Lüdenscheld.

Maggi's Suppenwürfel

zu 10 Pfennig für 2 Zeller halte ich in den verschiedensten Sorten neben der altbewährten Maggi-Würze stets auf Lager.

O. Gent, Laasphe.

Codesanzeige.

Heute früh 7½ Uhr verschied infolge Stimmrührkrampf unser lieber Sohnchen

Paul

im zarten Alter von 1 Jahr weniger 1 Tag.

Die trauernde Familie:

Carl Bald,

Eisenbahnassistent.

Siegen und Erndtebrück,

den 15. März 1909.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 18. d. Mts., nachm. 3 Uhr vom Sterbehause Köpfchenstraße 21 aus statt.

Bekanntmachung.

Die Selekt der hiesigen Stadtschule bereitet für die Untertertia des Realgymnasiums vor. Das Schulgeld beträgt für eine fremde Sprache (Französisch) im 1. Jahr 40 Mk., im 2., 3. und 4. Jahr 50 Mk., für zwei fremde Sprachen (Französisch und Englisch) 60 Mk. Bei genügender Schülerzahl wird außerdem Lateinisch vom Unterzeichneten privatim gegeben.

Anmeldungen werden bis zum 1. April erbeten.

Weitere Auskunft erteilt jederzeit

Der Rektor:
Becker.

Wir erinnern nochmals an sofortige Zahlung der rückständigen Zinsen.
Laasphe, den 12. März 1909.
Sparkasse des Kreises Wittgenstein zu Laasphe
Hänger. Bergmann.

Kriegerverein Feudingen.

Sonntag den 21. März, nachmittags 4 Uhr
Generalversammlung
im Vereinslokal bei Kamerad Wilh. Doerr.

- Tagesordnung:
1. Beschlussfassung über Beteiligung an der Jubiläumsfeier des Gangesvereins „Concordia“.
 2. Festsetzung des diesjährigen Kriegerfestes.
 3. Vornahme der Wahlen gemäß § 12 der Statuten.
 4. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

J. J. METZ,
Laasphe.

Knaben- u. Arbeiterkleidung.

Sosen aus dauerhaften, waschbaren Stoffen
in Eisenfest, Zwirn und Buckskin.

Jacken, Kittel, Ueberhosen
aus echtfarbigem Blauvelin.

Sommer-Joppen
aus Roden und Leinen in allen Größen und
Maßarten.

Herren-Anzüge aus modernen Stoffen.

Knaben- und Kinder-Anzüge
in Jacken- und Blusen-Fasson.

Stragen — Manschetten — Schlipse.

Sämtliche Sachen in durchaus solider und
schöner Verarbeitung zu den billigsten Preisen.



Konfirmanden-Anzüge

in schwarz und farbig in Preislage von 12—30 Mk. empfiehlt

Fr. Loos I., Laasphe.

Für Konfirmanden

empfehle Filzhüte in allen Farben
und Mustern. Glace- und Stoff-
handschuhe, Schlipse, Hosenträger,
Regenschirme, Wäsche, als Vor-
hemden, Stragen u. Manschetten in
großer Auswahl zu billigen Preisen.

Ludwig Schröder, Laasphe

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren

von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung compl. Wohnungs-Einrichtungen
unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in Tischdecken, Teppichen,
Linoleum, Portieren, Gardinen
und Rouleaux.

Fertige

◆ Betten. ◆



Codesanzeige.

Heute entschlief nach kurzem Leiden unser lieber
Vater, Großvater und Schwiegervater,

der Rentner

Simon Honi

im 78. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Biegenhain, den 14. März 1909.

Landwirtschaftlicher und Gewerbe-Verein für den Kreis Wittgenstein.

Am Sonntag den 20. März d. J., vorm. 9 1/2 Uhr
findet im Gasthof S. Bald in Grndtebrück eine **Ausschussung**
des landw. Kreisvereins statt und im Anschluß daran um 10 1/2 Uhr
die diesjährige, ordentliche **Generalversammlung**.

Um 1 Uhr hält der Schweinezuchtverband seine diesjährige or-
dentliche Generalversammlung ab.

Tagesordnung:

1. Prüfung und Abnahme der Vereinskassenrechnung pro 1908.
2. Desgl. Kottierkassenrechnung.
3. Umrwahl von 6 Ausschussmitgliedern.
4. Wahl eines 2. Abgeordneten für die Versammlung der der Land-
wirtschaftskammer angeschlossenen landw. Vereine.
5. Anschluß der Herdbuchgesellschaft an den Verband zur „Hebung
der Rindviehzucht im Sauerlande.“
6. Antrag auf Gewährung einer Beihilfe für die Anlage einer
Baumschule.
7. Beschlussfassung über die Frage, ob fernerhin nur noch Herdbuch-
tiere bei Verteilung der Stängelprämien Berücksichtigung finden
sollen.
8. Stängelfest.
9. Vortrag des Herrn Oekonomierat Dr. Schleh aus Münster
über Flachsbaum.
10. Anschluß des Kreisvereins an den Verband der Ziegenzuchtvereine
für Westfalen und Lippe.
11. Vortrag des Herrn Kreisierarztes über die Leistungsprüfung bei
der Rindviehzucht.
12. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Berleburg, den 16. Februar 1909.

Der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Vereins:

Dr. Schröder.

Jeder Gebildete

in Rheinland und Westfalen,
der Wert auf eine erstklassige Tageszeitung legt, beziehe die

Rhein.-Westfäl. Zeitung

Täglich 3 Ausgaben.

Gegr. vor 1738

Politisch unabhängig, behandelt sie freimütig
alle innerpolitischen und auswärtigen Angelegen-
heiten, schnellstens wird über die wichtigsten
Ereignisse berichtet, besonderer Wert auf vor-
nehmen Unterhaltungsstoff gelegt. Es erscheinen
wöchentlich 3 Unterhaltungsbeilagen, zu deren
Mitbringer unsere bekanntesten und beliebtesten
Schriftsteller gehören. — Als bedeutendstes In-
dustrie- und Handelsblatt ist die R. W. Z.
allgemein anerkannt. Aktien- und Kuxenbesitzer
schützen sich am besten vor Kursverlusten, wenn
sie die Berichte der R. W. Z. verfolgen. — Der
Bezugspreis beträgt Mk. 4.75 vierteljährlich und
Mk. 1.59 monatlich. — Um Gelegenheit zu geben,
die R. W. Z. kennen zu lernen, haben wir ein
halbmöndliches Probe-Abonnement eingerichtet
und überweisen nach Einsendung von 70 Pfg.
in Marken die R. W. Z. vom 15. bis 31. März
durch die Post. — Probenummern sind jederzeit
kostenlos erhältlich von der Hauptgeschäftsstelle
:: :: in Essen, Theaterplatz 8. :: ::

Bestellzettel. An die Geschäftsstelle der Rhein.-Westf.
Zeitung, Essen-Ruhr.

Unterzeichneter bestellt ein halbmöndliches
Probe-Abonnement. 70 Pfg. in Marken anbei.
Ort und Datum. Unterschrift.

Neu erschienen
und vorrätig in der Buchhandlung
von Aug. Imgardt, Laasphe:
Postische Ordnung mit Aus-
führungsbestimmungen vom 6.
November 1908. Preis 20 Pf.
Neuzeitblatt der Königl. Preuss.
Landesaufnahme: Laasphe
1 : 25000. Preis 1.50 Mk.

Salzstangen

Reis frisch, bei größeren Aufträgen
erbitte vorherige Bestellung; fünf
Stück 10 Pfg.

Laasphe Emil Niggemann.
Bäckerei und Conditorei.

Empfehle
Blühende Blumen,
sowie **Blattpflanzen,**
passend zu Geschenken.

G. Kohlstaedt,
Laasphe.

Glaspapier

10 Blatt 45 Pfg.,

Schmirgelleinen
10 Blatt 70 Pfg. empfiehlt

Werner Schäfer Wwe.,
Laasphe.
Bahnhofstraße 14.

Häuserverkauf.

Meine Häuser:

Kirchplatz 12,
Wallstraße 13,

sowie der stehende gebaute Teil
meiner alten Fabrik nebst an-
schließendem Bauplatz sind zu ver-
kaufen.

Aug. Metshemer.

Vom 1. Mai ab ist die oberste
Etage in meinem Hause
anderweitig zu vermieten.

Laasphe Karl Schuppert,
Königsstraße.

Heufauf.

250 Str. bestes, gut geerntetes
Wiesenheu zu kaufen gesucht.
Gefl. Offerten unter Angabe des
Preises und des verfügbaren Quan-
tums werden unter H. V. an die
Expedition dieser Zeitung erbeten.

Wiesenheu,

sehr gut geerntet, einige Zentner
abzugeben. Bei wem? sagt die
Grndtebr. Ztg.

Gute und preiswerte Pension

für Fachschülerinnen oder Schüler
und Schülerinnen der höh. Lehr-
anstalten Marburg.

Schriftl. Anfragen unter J. M.
bef. die Exped. der Wittg. Ztg.
Auskunft erteilt auch Frau E.
Dresler-Laasphe und Frau Kauf-
mann Ost, Grndtebrück.

Suche zum baldigen Eintritt ein
tüchtiges ordentliches

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn.

Frau C. Weinreich,
Hohenlimburg-Bahnhof.

Friseur-Lehrling

alsbald oder später gesucht

Ernst Helrich,

Friseur und Perückenmacher,
Marburg, Kasernenstr. 1.

Neue Lesebücher!

Das für sämtliche Schulen der
Provinz Westfalen zur Einführung
bestimmte

Lesebuch für Westfalen

(neu bearbeitet und herausgegeben
im Auftrag des Kgl. Provinzial-
Schulkollegiums zu Münster) ist
in drei Teilen vorrätig bei

Aug. Imgardt,
Laasphe.

Räse,

feinste, hellgelbe Ware mit Kümmel,
4 Stück 0 10 Mk., in Kistchen
von 100 Stück 2.25 Mk., sowie
Dünburger das Pfund zu 40 Pf.
empfiehlt

Heinr. Gelz (Eder),
Grndtebrück.

Kinder-Bisquit

mit hohem Eiweißgehalt, leicht be-
kömmlich, aus nur reinen Roh-
produkten, ohne Zusatz chemischer
Bestandteile, in eigenem Betriebe
hergestellt, Reis frisch, 10 Stück
10 Pf. empfiehlt

Emil Niggemann,
Bäckerei und Conditorei.

Frische Laudeier

zu haben bei

Laasphe Moritz Rosenbaum.

Graham-Brot,

bestes Brot für Magenleidende,
Diabetiker (Zuckerfranke), aus rei-
nem Weizenbrot in eigenem Be-
triebe hergestellt, wodurch der volle
Nährwert des Weizenrohstoffs dem
Brote erhalten bleibt, täglich frisch
à Stück 20 Pf. empfiehlt

Laasphe. Emil Niggemann.
Bäckerei u. Conditorei.

Mittwoch, 17. März.
abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst:
P. Stein.